Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 20 (1932)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. August 1932 | Nº 8 | XX. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.–; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Unsere Zeit und die Jugend. — Aus den Sektionen. — Ein Nachklang. — Ein internationales Frauenwerk im Berner Oberland. — Zwei Gedichte von †Nany von Escher. — Inserate.

Unsere Zeit und die Jugend

Vortrag von Dr. Fritz Wartenweiler, gehalten an der Jahresversammlung in Rapperswil

Unsere Zeit! Ist sie ein elendes Durcheinander, aus dem kein Ausweg zu erblicken ist? Ist sie die Zeit der schweren Not, der schwersten Not, wie kein Zeitalter Not erlebt hat? Oder ist es eine Zeit voller vielversprechender Anfänge, voller Keime des Höchsten und Schönsten, so daß man ausrufen möchte: Es ist eine Lust zu leben?

Sie haben mir eine schwere Aufgabe gestellt mit dem Auftrag, Ihnen einige meiner Gedanken über unsere Zeit und unsere Jugend mitzuteilen. Zu lösen vermag ich sie nicht. Gerne aber möchte ich mit Ihnen in stiller Stunde darüber nachdenken können. Der Fragen finde ich kein Ende:

Ist unsere Zeit die Zeit des Krieges und der nicht endenwollenden Kriegsdrohung und Kriegsgefahr? Jenes Krieges, der auf Erden die Hölle in ihrer schrecklichsten Gestalt hat erstehen lassen, jenes Krieges, der mit Verderben aus der Luft, mit Hunger und Krankheit die Ahnungslosesten am empfindlichsten treffen wird? — Oder ist es die Zeit des beginnenden Weltfriedens, der Weltorganisation für Handel und Wandel, einer weltumfassenden Organisation der Staaten, der Völkerversöhnung und der Internationalen?

Ist es die Zeit der Arbeitslosigkeit und Erwerbslosigkeit, dieser schlimmsten Geißel der Menschheit, welche den einzelnen zum Verbrechen in jeder Gestalt oder zum stumpfen Versumpfen treibt und in Hoffnungslosigkeit versinken läßt? — Oder ist es die Zeit, welche eine ständig steigende Zahl von Menschen in ein solches Uebermaß von Arbeit und Aufgaben stürzt, daß sie sich nicht mehr zu helfen wissen und vor Uebermüdung zusammenbrechen?

Ist es die Zeit der Fabrik, der unvernünftigen «Rationalisierung», wo immer mehr die Maschine das ganze Wesen des Menschen beherrscht und seine Seele tötet? — Oder ist es die Zeit der wiedererwachenden, zum Teil ganz neu erstehenden Wertschätzung und Belebung von Kunsthandwerk und Kunst-

gewerbe, des persönlichen Schaffens und Schmückens unserer Gebrauchsgegenstände, in Stube und Kämmerlein, in Kleidung und Nahrung, von der Seele geleitet, jeder einzelnen Seele ihr eigenes Gepräge gebend ?

Sind wir Heutigen die Verächter und Schänder allen Lebens, das uns über den Weg kriecht; fahren wir darüber hinweg wie ein rasendes, zermalmendes Auto ? — Oder ist unsere Sehnsucht nach umfassender, allumfassender Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben das tiefste Kennzeichen unseres Wesens ?

Erschöpfen wir uns in der Anbetung des Stoffes, der Materie und all der Güter, welche Rost und Motten fressen; gilt unsere einzige Sorge dem « Erfolg » in tausend schillernden Formen, dem « Platz an der Sonne », der Anerkennung und dem Ruhm ? — Oder leben wir durchtränkt vom Vertrauen zum Geist, und vom Glauben an die Wirksamkeit des Unsichtbaren, Unbegreiflichen ?

Rennen wir atemlos her hinter dem Vergnügen und der Zerstreuung, umgetrieben von der Lustseuche, in Oberflächlichkeit gehalten durch die raffiniertesten, zerstreuenden Mittel wie Auto, Kino und Radio ? — Oder suchen wir das Heil in Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung, in der Rückkehr zur Vertiefung durch ursprüngliches Singen, ursprüngliche, allereinfachste Musik und andere Kunstübung : edle, selbstgeschaffene Freude ?

Werten wir Leib und Körper als schöne, heilig zu haltende Hülle für unser inneres Leben ? Ueberschätzen wir ihn bis zur sinnlosen, berauschenden und betäubenden Vergötterung ? Ist es uns das immerwährende Hindernis, das ewige Aergernis, der « Pfahl » und der Stein des Anstoßes ?

Verfallen wir in Zügellosigkeit und Haltlosigkeit — oder finden wir unsere Kraft in Führertum und Gehorsam ?

Sind wir die Ausbauer und Hüter der Demokratie — oder rufen wir der Diktatur ?

Verschwinden wir bewußt und willig (vielleicht auch unbewußt und widerstrebend) in den Gemeinschaften, den Zusammenballungen, den Herden und Horden ? In Massensuggestion, Massenbegeisterung und Massenverbrechen ? — Oder hat noch kein Geschlecht wie das unsere gerungen um Befreiung vom Schwergewicht der vielen, allzuvielen, gekämpft um Selbstbestimmung, um Eigenwillen und Eigengestaltung ?

Ist unsere Zeit die Zeit des freien Denkens, der urwüchsigen, namenlosen Eigenreligion, der offenen, bewußten, angreiferischen Gottlosen-Bewegung ? — Oder ist es die Zeit der sich sammelnden Kirchen, der straff organisierten Sekten, der Theologie mit dem Anspruch auf den Besitz des absoluten und unfehlbaren Wortes Gottes ?

Sind die Männer in ihrer Ermüdung und Hilflosigkeit drauf und dran, das Heft in die Hände der Frauen zu legen ? Stehen wir vor der unglaublichsten Entwertung der Frau und ihrer höchsten Würde in der Mutterschaft ? Leben wir im Zeitalter erwachender Frauenarbeit, sich steigernder Frauenkampfes, gehobener Frauenwürde ?

Danken wir Eltern ab vor den Launen unserer Kinder ? Beugen wir uns demütig oder unterwürfig, sogar kriecherisch vor « seiner Majestät, dem Kind » ? Oder verstoßen wir eine ganze Generation ? Treiben wir die jungen Menschen, welche während der schwersten Kriegszeit als Kinder die entsetzlichsten Entbehrungen des Leibes und der Seele zu erdulden hatten, heute in das Elend der Untätigkeit mit ihren Versuchungen und unvermeidlichen Niederlagen oder in das entgegengesetzte Verderben der Ueberspannung, Ueberreizung und

Ueberarbeitung am laufenden Band der Sklaven-Mühen und Sklaven-Genüsse hinein ?

* * *

So widersprechend sehe ich das Bild unserer Zeit. — War je eine Zeit einheitlich : Auf jeden Fall die unsrige nicht. Will man ihr nicht durch Ueberschätzung und Verdammung ungerecht gegenübertreten, dann wird man sie als Uebergangszeit zu werten haben. Wir werden eingestehen müssen : Das Alte hat die Kraft verloren, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich vor uns auftürmen, und die es sich selbst vor sich aufgetürmt hat. Wir stehen vor einem Zusammenbruch, wir stehen mitten in einem Zusammenbruch jener Kräfte, welche die Zeit unserer Väter gestaltet haben. Wissen wir so recht, was vor ihren Augen stand, vor den Augen der Revolutionäre wirtschaftlicher, politischer und geistiger Art, welche das neunzehnte Jahrhundert geformt haben ? Sahen sie nicht ein Reich von Freiheit und Gleichheit, sahen sie nicht sogar ein Reich der Brüderlichkeit vor sich ? Glaubten sie nicht, den Himmel auf die Erde zaubern zu können ? Wähnten sie nicht : Jetzt dauert es nur noch wenige Jahre, dann werden wir im Verfolge unseres Fortschrittes sogar Leben herstellen, sogar Menschen erschaffen können und auf diese Art wahrhaftig Götter sein ? — Aus dem Paradies, das sie aus ungehemmter Produktionssteigerung und freiheitlicher Staatsgestaltung auftauchen sahen, ist — verzeihen Sie das scharfe Wort — die Hölle geworden.

Das Alte kann nicht mehr weiter, weiß nicht mehr weiter. Und das Neue ? Das Neue weiß noch nicht, was es will. Es steht mit sich selbst im Widerspruch. Noch fehlt ihm die Kraft, das abgelebte Alte auf die Seite zu schieben; noch fehlt ihm die Kraft, ein Ueberzeugendes an dessen Stelle zu setzen. Es meint, etwas ganz Frisches aus sich selbst hervorbringen zu müssen und hervorbringen zu können. Es weiß nicht, daß alt und neu keine Wesensgegensätze sind, daß es sich im Grunde um den zeitlosen Kampf handelt, um den ewigen Kampf zwischen hell und dunkel, zwischen gut und böse, und daß allein die Formen wechseln. Sie aber müssen wechseln, weil sonst alles erstarren würde.

Jedoch auf solche Art können die Propheten nicht denken, die uns leidenschaftlich die Rückkehr zum « bewährten » Alten oder den Sprung ins Neue, Ungewisse anraten. Und es wimmelt ja nur so von Propheten und Heilanden . . .

Atemlos eilen unsere Jungen ihnen nach, eine Zeitlang hingerissen, mitgerissen — und furchtbar bald enttäuscht. Keinen Schrei höre ich öfters als die verzweifelte Frage : « Wo liegt denn die Wahrheit ? Wem sollen wir glauben ? Wem folgen ? »

* * *

Unsere Jugend. Das ist das Bild unserer Jugend : Nicht einheitlich, zerrissen, in sich selbst gespalten, haltlos, ziellos, führerlos, oder dann mit überstarker Betonung eines fragwürdigen Zieles, eines Teilzieles, das sich als endgültiges Ziel ausgibt, und mit Ueberschätzung unwürdiger Führer, denen die Jungen bald bis zum letzten folgen wollen, bald empört die Gefolgschaft künden, oder die sie gar vom Gegenlager aus mit der Grausamkeit des Enttäuschten und Verbitterten verfolgen.

Viele unter ihnen sind nicht bloß enttäuscht und verbittert. Sie verzweifeln an den Alten, z. B. in der Politik, wo sie immer nur große Worte im Munde

führen, in Programmen und Eröffnungsreden Versprechungen auf Versprechungen häufen — und doch nichts erreichen, nichts schaffen, nichts durchsetzen, mit nichts ernst machen, auch die Jungen nicht ernst nehmen und sie ob ihres Glaubens und Idealismus verspotten. Viele verzweifeln an den Alten, z. B. auf dem Gebiete des geschlechtlichen Lebens, wo sie ihnen beständig Enthaltsamkeit predigen, sie auf die Zukunft vertrösten und warten heißen, während sie selber...

Es gibt für uns Aeltere wohl keinen größeren Irrtum, als wenn wir von der heutigen Jugend als einem einheitlichen Gebilde reden und denken. War je die Jugend einer Zeit einheitlich? Sicherlich, die unsere ist es nicht, kann es nicht sein.

Ich sehe sie vor mir, und ihr alle kennt sie, die gar verschiedenen Arten junger Leute: Die Schreier, die Rohlinge, die Zerstörenden, die Niederreißenden, die Pöbelhaften und Verbrecher, die Jungen, welche keine andere Freude kennen als den Krach, die Burschen, welche ihre Kraft nirgends zeigen können als im blinden Dreinschlagen, die Mädchen, welche mit giftiger Zunge Zwietracht und Auflösung säen. Und ihr Gegenstück: die Scheuen, die Schüchternen, Zaghaften, die Leisetreter, die nie zur Handlung kommen, die « Halblebigen », ohne Saft und Kraft, ohne Mut und Vertrauen, ohne eigene Gedanken oder ohne die Macht, ihre Träume in die Welt der harten Wirklichkeit zu übertragen.

Ich treffe sie jeden Tag an den Straßenecken; das Bild ist Euch nur zu sehr vertraut: Die Mütze auf dem Hinterkopf, die Hände in den Hosentaschen, die Zigarette so im Mund, daß Ihr meint, sie müsse im nächsten Augenblick herausfallen, oder sie saugen am unvermeidlichen Kaugummi, und lutschen Täfeli. Etwas anders kennen sie nicht, als laut oder leise giftige Bemerkungen auszutauschen auf Kosten der Vorübereilenden. — Ich treffe sie jeden Tag im Eisenbahnzug; Ihr ärgert Euch über sie: Jene Mädchen, die mit überlautem Gelächter und übertriebenem, geschmacklosem, billigem Putz die Aufmerksamkeit von klein und groß auf sich ziehen möchten. Und nicht weit von ihnen stehen die Unordentlichen, die uns ebensowenig Freude machen.

Wir erleben sie in unsern engern oder weitern Familien, die Jungen beiderlei Geschlechts, für die es eine Vertiefung nicht gibt, die von Vergnügen zu Vergnügen jagen, deren einziges Trachten letztvergangenem und nächstkommendem Sinnentaumel gilt. Fassade, nichts als Oberflächenlug, keine Tiefe!

Wir kennen die Sport- und Turnprotzen, die Metzger-, Müller- und Käsergestalten, die kraftstrotzenden Gesellen und die behenden Amazonen, deren Wert sich in Brustumfang, Oberarm- und Wadenmaß, in der Schnelligkeit beim Laufen oder Schwimmen, im Gewicht der gehobenen Kugeln oder Säcke, in der Höhe ihrer Sprünge von der Erde in die Luft oder von der Luft ins Wasser ausdrückt. Und handkehrum empören wir uns über die Zehntausende der trägen jugendlichen Zuschauer an den öffentlichen Wettkämpfen, die am Montag morgen zitternd im « Sport » die letzten Ergebnisse gelesen haben müssen, bevor sie zur Arbeit schlendern können.

Wir schelten über die Streber und die Gleichgültigen, über die Abenteuerlichen und die Entnervten, über die Trotzigen und die Hinterlistigen, über die Schnellen und die Langsamen, über die Frechen und die Muckerseelen, über die Begeisterten und die Lauen, über die Verantwortungslosen und die Kopfhänger, über die Oberflächlichen und die Allzugründlichen, über die Heuchler und

die Wahrheitsfanatiker, über die Eigensinnigen und die Jungen ohne Eigenfarbe, über die zu heftig Politisierenden und diejenigen, welche kein Interesse für die Allgemeinheit aufbringen, über die Lauten und die Stillen...

Täglicher Umgang mit jungen Menschen hat mich sie auch noch von einer andern Seite her kennen gelernt. Ich wette, viele unter Ihnen können mit mir von einer anders gearteten Jugend erzählen. Ich kenne junge Männer und Mädchen unter zwanzig und über zwanzig, die wohl mit allem Hergebrachten gebrochen haben oder brechen möchten, aber nicht aus Bosheit und Zerstörungssucht, sondern weil vor ihnen so hohe Ziele stehen, daß die Wirklichkeit, unsere Wirklichkeit, für sie Schande und Schmach bedeutet. Ich liebe diese Radikalen und wünsche für sie, daß sie nie aufhören mögen, allen Dingen auf den letzten Grund zu gehen, auch wenn es sie in schwerste Kämpfe sogar mit ihren nächsten Angehörigen hineinführt.

Ich kenne junge Menschen, welche in frühesten Jahren die ganze Last einer verwahrlosten Familie freudig und tapfer auf sich genommen, die dem trinkenden Vater, der verzweifelnden Mutter zum Halt geworden sind, die alle Kraft (wie oft scheinbar vergeblich!) aufgeboten haben, um Bruder oder Schwester vom schlimmen Wege abzuhalten. Wie schwer muß es einem solchen fallen, wenn er Lehrmeister oder ältere Arbeitskollegen findet, welche jeder Tiefe und jedes Verständnisses für seine mühsam errungene Selbständigkeit ermangeln!

Ich stehe verwundert still vor jungen Freunden, die alles in Bewegung setzen, um das durchzuführen, von dem wir sagen: « Me sött » oder « Me sött eigetlech » — unbekümmert um die Folgen für ihr persönliches Wohlergehen. Hätte man nur die Möglichkeit, ihnen mit den Erfahrungen des Ältern zur Seite zu stehen, die sie vor allzu bittern Enttäuschungen bewahren, ohne ihnen Schwung und Mut und Durchbruchskraft zu rauben!

Schon mancher und manche hat mich erschüttert mit einem aufrichtigen Bekenntnis zur Reinheit, besonders im Verkehr mit dem andern Geschlecht; aber weder Eltern noch Lehrer waren imstande, es unbefangen zu nehmen. Gewitzigt von trüben Erfahrungen mit sich selbst und Menschen um sie her haben sie verlernt, an Helles und Lauteres zu glauben. Nichts, worunter die nach Reinheit Strebenden so leiden, wie unter dem Mißtrauen der Ältern.

Oft erschrecke ich vor den Schwärmern und Schwärmerinnen, vor denen, die Halt suchen und sich anklammern, die strahlenden Auges mit offenen Armen und offenen Herzens dem « Führer » entgegeneilen. Wenn er sie nur nicht auf falsche Wege führt! Wenn wir ihnen nur nicht falsche Wege weisen, diesen Vertrauensseligen, diesen eifrig Lernenden, diesen Sichanpassenden und Sichanschmiegenden!

Kennen Sie nicht auch unter der heutigen Jugend die Frommen und Gehorchenden? Man fragt sich: « Steht ihnen Zweifel und Widerspruch noch bevor; haben sie ihn bereits überwunden, oder kann er überhaupt nie an sie herantreten? » Treffen Sie nicht auch täglich die ehrlich Ringenden, denen wirtschaftliche Schwierigkeiten oder falsche Autoritäten den Weg zum Rechten verrammeln? Sind Sie nicht auch ergriffen von dem — so oft ungeschickten — Helferwillen solcher, die nicht oder noch nicht helfen können und sich selbst nicht helfen lassen wollen? Die nicht begreifen, daß man erst lernen muß, bevor man lehren kann? Wie machen Sie es, um solch ehrlichen Helfer-

willen zu scheiden von der Selbstsucht, welche den andern unterstützen will, nur um selber groß zu werden oder groß zu scheinen ?

Immer wieder zerbreche ich mir den Kopf über die Suchenden, Unentschlossenen und besonders die in jeder Beziehung Schwachen und Strauchelnden. Man erkennt sie nicht immer sogleich. Sie treten manchmal mit der größten Sicherheit auf. Widerspruch steigert ihre « Sicherheit ». Unglaublich leiden sie unter jedem Fall. Was tun wir, sie zu stärken ?

Am tiefsten erschüttert mich die endlose Schar der von Schuld gebeugten Jungen. Wie sie sich winden und krümmen unter wirklicher oder eingebildeter Schuld ! Wie ihnen das Schuldbewußtsein jede Lebenshoffnung und jede wahre Kraft raubt ! Sie leiden an ihrer Untreue, an ihrer Unwahrheit; aber sie leiden auch an ihrem Begehren, an ihrem Lebenshunger, an ihren unverstandenen Trieben, nachdem man ihnen eingebläut hat, all das sei vom Bösen; nachdem man ihnen einen Fall als unauslöschlichen Makel angerechnet hat. Wo doch in jedem Fall der Sinn liegt, daß wir Kraft zum Wiederaufstehen schöpfen und durch das Wiederaufstehen stärker und treuer werden. Wären sie unbefangen, ihr Sehnen nach dem Großen und Schönen gäbe ihnen Flügel. Das gespenstische Schuldbewußtsein aber läßt sie nicht auffliegen. Geknickt kriechen sie ihren Lebensgang... Oder sie trotzen : « Ja nun, wenn doch alles verspielt ist, dann gebe ich mir auch keine Mühe mehr ! » Meistens gelingt es ihnen doch nicht. Dann aber werden sie die in sich selbst Gespaltenen, in sich selbst Zerrissenen. Denen ist am schwersten zu helfen. Sie wissen besser, was sie brauchten; sie wissen besser, was sie sollten als wir. Aber ihre Spaltung in sich selbst verhindert alles Wachsen.

Und dann kenne ich noch eine Gruppe junger Menschen, von denen gar wenig die Rede ist, weil sie keinen Lärm machen. Die Stillen, die Schweigenden. Sie blenden nicht; man erwartet nichts von ihnen. Sind wir so sicher, ob nicht gerade in ihnen, vielleicht merkwürdig spät, das heilige Feuer zum Aufflammen kommt ? Und daß dann dieses Feuer, diese Glut unter der Asche, all die Wärme hervorbringt, welche unsere kalte Welt doch noch bewohnbar und traulich macht ?

Das Zusammentreffen mit all diesen aufwärts strebenden jungen Menschen hat mich Vorsicht gelehrt in der Beurteilung der andern. Wenn ich hinter den lärmenden Worten eines prahlenden Schreiers und Dreinschlagers eine weiche Seele wittere, die von einer schweren Wunde nicht genesen kann, dann gelingt es mir nicht, einem andern Schreier jede feinere Regung abzusprechen. Wenn ich mit einem Eckensteher in ein tiefes Gespräch über die letzten Fragen komme und seinen Hunger nach dem Höchsten zu spüren beginne, dann muß ich jedesmal beim Anblick dieser « Hoffnungslosen » fragen, was für ein Herz wohl hinter dem aufgebauschten Pochettli schlägt.

Der Blick auf all dies Ringen verdichtet sich dann zu der Ueberzeugung unseres Gottfried Keller in seinem Morgenlied :

So oft die Sonne aufersteht, erneuert sich mein Hoffen
Und bleibet, bis sie untergeht, wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermattet im dunkeln Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt, und immer wieder streitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt, geheimnisvoll verbreitet !
Solang noch Morgenwinde voran der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Fechterschar in Nacht und Schlaf vergehn !

Was ist mit dieser unserer heutigen Jugend, mit all diesen gar verschiedenen Menschen? Was ist von ihnen zu erwarten?

Brauchen wir sie nicht alle? So fremd uns die äußere Form ihres Auftretens oft vorkommen mag, jede dieser Gruppen sieht eine besondere Aufgabe vor sich. Was wollten wir anfangen ohne die Extremen, die Vorwärtsstürmenden, die Drängenden? Aber auch: Wohin müßten wir uns verirren ohne die Bedächtigen, Zurückhaltenden, Abwartenden? Wie leer wäre die Welt ohne die Kraftstrotzenden? Wie unerträglich würde sie ohne die Stillen und Sanften? Wie unwirklich gerade bei Jungen bloße Geistigkeit! Wie herrlich die gebräunten Leiber und die geschmeidigen Körper! Wie erfrischend und ermutigend für jeden Alten der taktfeste Gang und der herbe Gesang aus jungen Männerkehlen! Und wer wollte die Zeit zurückwünschen, wo die Mädchen hinter Schloß und Riegel vor allem Leid und zugleich vor allem pulsierenden Leben bewahrt blieben?

Es gibt nur *eine* Sorte, die wir nicht brauchen können. Das sind die Gemeinen, diejenigen, die wir verdorben haben oder die sich selbst verdorben haben. Sie können kaum etwas anderes tun als weiter verderben! Ist ihre Zahl so groß? Wer unter uns wollte sich getrauen, von einem zu sagen, er sei verdorben, hoffnungslos verdorben? Diesen Mut bringe ich nicht auf.

Das aber weiß ich, daß die Jungen aller Arten uns brauchen, wie wir Aelterwerdenden die Jungen notwendig haben. Wir können von dieser Jugend nur dann etwas erwarten, wenn eine lebendige Zusammenarbeit zwischen ihnen und uns an die Stelle gegenseitigen Mißtrauens, gegenseitigen Kampfes, wechselseitiger Verachtung und Verzweiflung tritt.

Die Stürmenden brauchen unsere zurückhaltende Kraft; aber sie können nur dann etwas mit ihr anfangen, wenn wir ihnen nicht in die Speichen fallen, sondern die Bremse auf richtige Weise dort ansetzen, wo sie hingehört.

Die Scheuen und Zurückgeworfenen brauchen unsern durch alle Enttäuschungen ungeschwächten Mut, unser « Dennoch », das mehr ist als der Trotz dessen, der sich nicht beugen will. Die Trotzigen brauchen unsere milde, bestimmte Hand. Die Oberflächlichen bedürfen unserer Besinnung. Die Trägen lassen sich mitreissen; wir dürfen nur weder schimpfen noch zwängen; treu und beständig müssen wir sie ziehen. Die Besinnlichen kommen in Gang, wenn sie uns unermüdlich unsern Schritt gehen sehen. Die Schwachen richten sich auf an unserer Kraft. Sogar die in sich Gespaltenen werden ihre Einheitlichkeit finden, wenn einzelne unter uns mit geschlossenem Charakter fest unserm Ziel entgegengehen. Die von der Schuld Gebeugten und Geknickten werden Vertrauen fassen, wenn sie sehen, wie wir mit unserer Schuld fertig werden, wie wir nach jedem Fall uns erheben. Befreit von drückenden Minderwertigkeitsgefühlen werden sie die tüchtigsten Aufbauer werden, weil sie in die Höllennacht geblickt haben.

Wenn wir nur imstande sind, den Jungen das zu sein, was sie von uns brauchen.

Unsere Aufgabe. Haben wir den Jungen etwas zu bieten? Können wir ihnen heute noch etwas sein? Können wir Führer sein, Wegweiser, Zielsetzer, Leiter?

Sind wir lebendige Uebermittler der Lebensgüter, welche die Menschen in ihrer mühsamen Geschichte nicht geschaffen, wohl aber gesammelt haben?

Sind wir Bahnbrecher für eine neue, bessere Welt?

Oder gibt es für uns nichts Besseres als unser Unvermögen einzusehen, einzugestehen, abzudanken und den Jungen freie Bahn zu lassen — für ihren Eifer, für ihren Erfolg, für ihren Irrtum ?

Als ich noch jung war — entschuldigen Sie, ich bin heute nicht mehr ganz so jung wie vor zwanzig Jahren ! — als ich noch jung war, da wähnte ich, so ein Führer zu sein, so ein Bahnbrecher zu werden. Heute denke ich nicht einmal mehr, dass ich ein lebendiger Uebermittler von Lebensgütern sein kann. Wer unter uns hat den Mut, sich als Führer zu fühlen in einer Zeit, wo alles zusammenzubrechen droht, ein Führer hinein ins Dunkle der kommenden Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte ? Wer unter Ihnen getraut sich, mit ruhigem Gewissen, die vielgepriesene Kultur als ein nie versagendes Lebensgut weiterzugeben ? Ist sie Ihnen nicht selbst fraglich geworden ?

Wer unter Ihnen möchte sich Bahnbrecher nennen, wo undurchdringlicher Urwald uns auf allen Seiten umgibt und die Tiere des Dschungels uns von allen Seiten bedrohen ?

Lassen wir den Führerwahn ! Denken wir bescheidener über unsere angestammten Güter ! Verzichten wir auf das Bahnbrechertum ! Hingegen abdanken ? Die Flinte ins Korn werfen ? Jammern über die verderbten Zeiten und die verrohte Jugend ?

Etwas, denke ich, können wir : *Leuchtende Leben können wir leben; mitreißende Arbeiter können wir sein.* Wie oft singen es meine jungen Freunde — freudig singe ich es mit ihnen :

Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht,
das Dunkel und Wolken strahlend durchbricht.
Und wenn wir uns finden beim Marsch durch das Land,
dann glüht in uns allen heiliger Brand.
Und wenn wir im Sturme dem Ziel uns genaht,
dann ragt vor uns allen Neuland der Tat.

Und sie rufen sich selbst die Mahnung zu, die Mahnung, die wir an uns richten müssen :

Du Volk aus der Tiefe, du Volk in der Nacht :
Vergiss nicht das Feuer ! Bleib auf der Wacht !

Gewiß, wir können kein Licht schaffen. Lichtquellen sind wir nicht. Das aber sollte möglich sein, daß durch uns etwas von dem Licht strahle, das vor unsern Jungen aufleuchtet — nur ja kein Irrlicht !

Ich kann nicht anders denken als : Tun wir unsere Arbeit ganz, dann muß sie die Jungen hinreißen, mitreißen, so wie die ganzen Arbeiter uns hingerissen haben. Wenn wir aber nur ein flackerndes Kerzenlicht oder eine rußende Ampel darstellen, deren Flamme so wenig leuchtet, daß die Jungen sie kaum sehen, dann ist uns immerhin etwas anderes möglich : der Hinweis auf die leuchtenden Leben und die hinreißende, mitreißende Arbeit jener Männer und Frauen, die unser Leben erhellt und mit Inhalt erfüllt haben.

Lassen Sie Ihre Kinder, Ihre Schüler, Ihre Mitarbeiter etwas spüren von den Menschen, die auf Ihrem Wege geleuchtet haben ? Welchem Licht sind Sie gefolgt ? Ich kenne es nicht. Aber ich möchte Ihnen eine Ahnung geben können von den Lichtträgern, die meinen Weg erhellt haben. Nicht von allen : die Wichtigsten waren verborgene, einfache Leute aus dem Volk. Ich nenne Ihnen nur einige von denen, die vielen leuchten durften und einer größeren Zahl noch leuchten sollten :

Fridtjof Nansen, der gütige Wikinger, der Sportsmann mit dem weichen Herzen, der Künstler mit dem starken Arm, der Forscher mit dem Sinn für die Grenzen aller Wissenschaft, der Kämpfer mit der Friedenssehnsucht, der Undogmatische mit dem Glauben an das Höchste, der tausendmal Enttäuschte mit dem unbezwinglichen Mut.

August Forel, der Ameisenforscher mit dem Ameisenfleiß, der unermüdliche Vorkämpfer für die Gesundheit des Leibes und der Seele, der unbeugsame Arbeiter für Völkerversöhnung und Ueberwindung der Klassengegensätze.

Hermann Greulich, der Veteran unserer Arbeiterbewegung, dem auch der eingefleischte Sozialistenfresser die Achtung nicht versagen kann.

Eugen Huber, der für die Verwirklichung richtigen Rechtes glühende Jurist, der Schöpfer unseres gemeineidgenössischen Zivilgesetzbuches.

Alexandre Vinet, der Kämpfer für Wahrheit, Liebe, Freiheit des Gewissens, der fröhliche Christ, für den alles Leid nur ein Weg zu immer tieferer Freude war.

General Dufour, der tüchtigste Schweizersoldat mit dem Willen zur Menschlichkeit und der Freund seiner alten Tage :

Henri Dunant, für den das Rote Kreuz nicht nur ein Pflästerchen auf schwärende Wunden bedeutet, sondern den Anfang einer glühenden Arbeit für den Frieden und die Ueberwindung aller Kriege.

Albert Schweitzer, welcher das « Folge mir nach ! » in der Gegenwart so eindringlich gehört hat, daß er nicht ungehorsam sein durfte, wenn es ihn auch aus Kunst und Wissenschaft, aus Philosophie und Theologie heraustrieb, hinein zwischen Wasser und Urwald, um etwas zu sühnen von dem, was wir alle verschuldet.

Wundern Sie sich nicht über die Verschiedenheit, wohl gar Gegensätzlichkeit der Genannten ! « Sie irren allesamt, nur jeder irret anders. » Unsere Aufgabe aber besteht nicht darin, jedem seinen Irrtum nachzuweisen, sondern bei jedem das Aufleuchten eines Funken Wahrheit zu spüren und auf die Jungen wirken zu lassen.

Ob all diesen Männern stehen wir oft in Gefahr, die Frauen zu vergessen : die stillen Frauen, die Mütter und die Tanten und die Schwestern und die dienenden Mädchen. Wir vergessen sogar jene Frauen, welche unsern Bewegungen Bahn gebrochen haben. Mir kommen sie nicht aus dem Sinn, und ich weiß, wie die Jungen glücklich sind, wenn sie auf ihrem Weg aufleuchten :

Emma Pieczynska-Reichenbach, die Bernerin mit dem fremden Namen; jede ihrer Wunden verwandelte sie in eine Kraftquelle für leidende Mitmenschen : den Anfang ernster geschlechtlicher Erziehung, den Zusammenschluß der Schweizerfrauen, die soziale Käuferliga verdanken wir ihr und ihrer Freundin Helene v. Mülinen. Wie stärken uns ihre Briefe, die Botschaft ihrer Seele !

Mathilda Wrede zeigt uns die Möglichkeit und Wirklichkeit jenes Wortes : « Liebt das Böse gut. »

Karen Jeppe setzt ein, wo die Männer versagen, und sorgt den vertriebenen Armeniern für eine Heimat in der Fremde.

Josefine Butler verwandelt den Fall ihres Kindes in nie endende Sorge für ihre gefallenen Schwestern.

Maria Theresia Scherrer, das Bauernmädchen von Weggis, wird zur tatkräftigen Vollstreckerin der Gedanken eines Pater Theodosus Florentini, zur königlichen Frau, und führt die Ingenbohler Schwestern in den Dienst für die Opfer von Krankheit und Krieg.

Empfinden Sie dieses Aufblicken zu helfenden Männern und Frauen als eine Vergötterung des Menschen? Spüren Sie nicht mit mir, daß aus diesen Menschen das ewige Licht leuchtet, dessen unsere Jungen so sehr bedürfen, und nach dem sie sich, in trüber Zeit und bei unserem eigenen Ungenügen, so sehr sehnen?

Am allerwertvollsten empfinde ich es, wenn die Jungen das Ringen miterleben dürfen, durch das die Aeltern gegangen sind: unser eigenes Ringen, wenn wir schon soweit darüber stehen, daß wir ihnen davon erzählen können: es gibt für die jungen Menschen nichts Wichtigeres als das Spüren davon, wie ihre Nächsten gerungen und wie sie wenigstens etwas zu überwinden versuchten. Nicht das Prahlen mit dem Sieg brauchen sie, aber das Mitempfinden und Nachempfinden unseres Ringens. Soweit wir aber noch nicht darüber stehen, kenne ich für unsere Jungen nichts Besseres, als das Miterleben und Nacherleben lebendigen Kampfes mit den Mächten der Finsternis im eigenen Herzen, wie wir es z. B. aus der Geschichte des jungen Gandhi bis weit in sein Mannesalter hinein kennen lernen. Denken wir über seine Politik, wie wir wollen: das innere Schaffen und Werchen in dieser Seele kann nicht anders als stärkend und ermutigend wirken, wenn es gerade so an die Seele der Jugendlichen herantreten darf, wie es aus seiner Selbstbiographie zu uns spricht: Nicht mit Zwängen und Besser-wissen-wollen, sondern mit Bekennermut und befreiendem Humor.

Und beschränken Sie sich nicht auf diejenigen, welche Erfolg gehabt haben! Die Niederlage der Versagenden und der heldenhaft Unterlegenen hat für uns mehr zu bedeuten als der leichte Sieg derer, welche sich das Ziel zu niedrig setzten.

An uns auch liegt es, daß die früh Gefallenen nicht umsonst gefallen sind. In ihrem Beitrag zu den Erhebungen der «Internationalen Kinderhilfe» über die Wirkungen des Krieges auf die Kinder,[1] zeigt Selma Lagerlöf das Bild des österreichischen Malers Stadler: ein Kind ans Kreuz geschlagen und darüber mit unbeholfenen Zügen die Worte: Laßt uns nicht umsonst gestorben sein! — Wir wollen unsere vor der Blüte ihrer Jahre abgerufenen Söhne und Töchter nicht umsonst gelebt haben lassen. Ihr Leben kann für unzählige zur Licht- und zur Kraftquelle werden.

* * *

Sie aber verweisen mich auf all die unangenehmen, unausstehlichen Unarten unserer Jungen, ihre Rechthaberei, ihr zur Schau getragenes Selbstbewußtsein, ihre Angriffe auf unsere heiligsten Güter! — Müssen wir die so ernst nehmen? Können wir nicht verstehen, daß das oft unbeholfene Formen eines wertvollen Strebens sind, eines Strebens, das sie auch dann mit uns verbindet, wenn sie zu zertrümmern drohen, was wir mit Mühe aufzurichten versuchten?

Auch wir vermöchten und vermögen ja nicht, Wesentliches aufzubauen. Auch wir errichten im besten Fall Notbehelfe, Gerüste und Modellformen, welche abgebrochen und zerschlagen werden müssen, sobald das Werk selber dasteht. Woher nehmen wir das Recht zu *unserm* überlegenen Gefühl und unserm absprechenden Tun? Ist die Rechthaberei der Jungen nicht bloß das

---

[1] La Guerre et les Enfants. Genève, Union Internationale de Secours aux Enfants. Fr. 2.

Spiegelbild *unserer* Rechthaberei, welche auf die zum bewußten Leben erwachten Jungen unausstehlich wirken muß? In sich gefestigte Menschen können darauf verzichten; die Jungen aber müssen die Vollkommenheit wenigstens in Worten und Gebärden zur Schau tragen, solange sie nur in ihrer Sehnsucht besteht.

Dieser Versuch zum Verständnis aber bedeutet nicht, daß wir vor den Jungen kapitulieren müßten, heißt nicht, daß wir vor ihnen abdanken dürften! Sie brauchen uns. Aber sie dürfen von uns verlangen, daß wir ihnen nicht in die Hoffnung spucken.

> « Verkalkter Groll in junge Hoffnung tut nicht gut,
> und selber zum Genuß des Glücks bedarf man Mut. »

Darin sehe ich unsere Aufgabe den Jungen gegenüber: Wecken, beleben, stärken wir die aufbauenden Kräfte in ihnen! Erschrecken wir nicht vor den sonderbaren jugendlichen Formen! Lassen wir uns nicht einschüchtern und nicht empören, durch die merkwürdige, oft abstoßende Gestalt ihres Aufbauwillens! Vergessen wir nicht, daß jeder von ihnen etwas anderes zu lernen hat und daß wir mit unserer Allerweltsweisheit sie oft nur stören im Besten, was sie erstreben! Suchen wir hinter rauher Schale den edlen Kern! Verbünden wir uns mit den Besten unter unsern Jungen und mit dem Besten in allen, welche über kurz oder lang die Fahne hochhalten werden, die unsern müden Händen entsinkt!

Damit will ich keine Illusion erwecken. Ich kenne die niederreißenden Kräfte im Leben der Jugendlichen zu gut. Jeden Tag schlägt mir das Gröhlen der Zwanzigjährigen in Ohr und Herz. Jeden Tag sehe ich die Stumpfen und die Abgelebten, die alt geworden, bevor sie Jugend gekostet haben. Aber ich verzweifle nicht, weil ich die andern kenne. Weil ich das andere in ihnen ahne. Ich weiß mein Bestes verbunden, verbündet mit dem Besten in ihnen. Und ich lasse mich anstecken von *ihrem* Mut, der ihnen oft selber nicht bewußt aus ihren Augen strahlt.

* * *

Unsere Möglichkeiten, unsere Mittel. Darüber mit Ihnen zu reden, scheue ich mich. Die meisten unter Ihnen leben ja auf viel sicherer Erfahrung als ich. Ich habe Ihnen kaum etwas Neues mitzuteilen. Sie sind natürlich sofort zu der Einwendung bereit: « Das wissen wir schon lang », wenn ich das alte Wort von der grundlegenden Bedeutung der Erziehung in der frühesten Kindheit wiederhole. Es bedeutet für Sie eine Selbstverständlichkeit, wenn ich etwas sage von der Bedeutung der Mutter, Großmutter, der Tanten und Schwestern (im leiblichen und im übertragenen Sinn), der Kindermädchen und der Dienstmädchen (welch herrlicher Beruf! Schätzen wir ihn genügend?), oder Sie zucken die Achseln: « Erziehung? Heute kann man ja nicht mehr erziehen. Mögen wir's anpacken wie wir wollen, sicher ist es falsch. Probieren wir's mit der Güte, dann lachen die Jungen über unsere Dummheit und werden unverschämt. Versuchen wir's mit der Strenge, dann rennen wir uns den Kopf ein an ihrem Trotz. Geben wir ihnen den kleinen Finger, dann nehmen sie die ganze Hand. Und lassen wir sie einfach machen, dann ist es auch nicht recht. » — Oder aber Sie fragen, wie mich schon viele gefragt haben: « Sollen wir unsere Kinder altmodisch oder modern erziehen? » Ich habe darauf nur eine Antwort: « Weder altmodisch noch modern, überhaupt nicht nach einer

Mode, sondern gut.» Gut heißt vor allem: nicht zuviel! Gut heißt, hinter Schlagworten der alten und der neuen Mode das Wesen suchen. «Das Leben braucht Liebe und Güte und Licht.» Wenn schon wir Erwachsenen nur in dieser Lebensluft atmen können, wie erst recht unsere Kinder! Aber Güte bedeutet weder Dummheit noch Verweichlichung. Güte verlangt Festigkeit, auch zum Nein. Aber nicht bauzige, türschletzende Grobheit. — Liebe heißt nicht Affenliebe. Sie kann nicht wirken ohne die Wahrheit, so wenig wie Wahrheit ohne Liebe bestehen kann. Sie kennen doch das Wort von der denkenden Liebe, das Pestalozzi geprägt hat? — Strenge, ruhige Bestimmtheit heißt nicht Härte. Verzicht auf Brutalität, Rohheit und immerwährendes Pochen auf das Recht des Stärkern heißt nicht Sentimentalität, Wehleidigkeit, Bewahrung vor jedem scharfen Luftzug. — Verstehen und zu verstehen suchen ist nicht gleichbedeutend mit nachgeben und billigen. Selbsttätigkeit, Selbstdisziplin, Eigenbestimmtheit, Freiheit ist nicht dasselbe wie Selbstgerechtigkeit, Eigensinn und Zügellosigkeit. Humor und Fröhlichkeit ist nicht Uebermut und Ausgelassenheit; aber Sie haben doch auch schon bemerkt, wieviel weiter Sie damit kommen als mit Verbissenheit und verärgertem Wesen. Ein hell lachendes: «Warum nicht gar?» wirkt Wunder der Befreiung, wo ein mürrisches und verdrossenes: «Was fällt Dir denn eigentlich ein?» nur noch weiter in Schwierigkeiten und Gegensätze hineintreibt.

Ich bin sicher: Die meisten unserer Kinder würden mühelos in unsere Arbeit hineinwachsen, wenn wir die erlösende Macht des Lachens und Lächelns besser handhaben lernen wollten. Und wieviel größer wäre die Kraft unseres Tadels, wenn wir nicht meinten, immer schimpfen zu müssen!

Vielleicht finden Sie einigermaßen den Weg zu ihren Kindern, solange sie klein sind. Dann aber beginnen die Schwierigkeiten sich zu türmen, sobald sie in die Schule gehen oder wenigstens, wenn die Stürme des körperlichen Reifens sie schütteln. Muß nicht jedes Verständnis der Jugendlichen aufhören, wenn sie sich auf einmal gebärden wie Erwachsene, und kurz darauf nichts anderes als große Kinderköpfe sind, ja noch dümmer tun als kleine Kinder? Mir hat da mehr geholfen als das Studium der schweren Werke über die Psychologie des Jugendalters, das einfache Wort von Johann Peter Hebel aus der Zeit vor mehr als hundert Jahren: «Der Jüngling ist zur gleichen Zeit (oder unglaublich rasch abwechselnd) noch ganz Kind und schon ganz Mann.» Behalten Sie so eine schlichte Beobachtung stets im Sinn, wenn Sie mit reifenden Menschen zu tun haben! Dann können Sie kaum ganz fehlgehen.

Während der letzten Jahre ist uns allen und nicht zuletzt den gemeinnützigen Schweizerfrauen immer stärker zum Bewußtsein gekommen, wie wichtig die tätige Berufsbildung und Berufslehre ist. Sogar große Fabriken haben sich ihrer angenommen, weil ihnen mit bloß angelernten Arbeitern auf die Dauer nicht gedient ist. Aber auch die Lehrmeister und Lehrmeisterinnen müssen etwas Jugendlichen-Psychologie lernen, nicht um die Lehrjungen und Lehrmädchen zu verwöhnen, sondern um sie an dem Punkt packen zu können, wo sie zu packen sind. Glücklich haben wir erkannt, wie notwendig und wichtig das Verstehen der einfachsten Lebensvorgänge in Küche und Keller, im Garten und auf dem Komposthaufen ist. Aber: stehen wir nicht in Gefahr, vor lauter Düngerlehre und Warenkunde, Werkstättenphysik und Laboratoriumschemie das Wichtigste in unsern Haushaltungsschulen, landwirtschaftlichen Winterschulen, Techniken und andern Berufsbildungsmöglichkeiten zu vergessen —

den jungen Menschen? Hoffentlich trete ich keinem zu nahe, wenn ich die Befürchtung aussprechen (ich habe sie im Verkehr mit ungezählten Jugendlichen erworben, welche mit Erfolg, aber hungrig und dürstend nach wahrem Lebensgut solche Bildungsstätten verlassen haben):

Ob all unsern Fächern, ob Theorie und Praxis, vergessen wir die Seele unserer erwachsenden Schüler und das Seelenfutter: die Freude, Lust und Liebe, welche allein das Werk treiben können.

Wo bleibt der lebendige Gesang beim Abwaschen, das Jodeln im Stall, das vergnügte Summen oder Pfeifen an der Werkbank? Sogar das haben wir in die Schulstunden hineingebannt und ihm ein Schulgeschmäcklein gegeben, das unmittelbare Freude daran nur schwer aufkommen läßt. An die Stelle immer wiederkehrenden befreienden Spieles, bei dem alle Kräfte mitschwingen können, haben wir im besten Falle einen « Schluß- oder Unterhaltungsabend » gesetzt, wo man Vorstellungen einzelner halb erfreut, halb neidisch oder kritisch zusieht. Lernen wir nicht, innerhalb und außerhalb der Lehrstunden mit unsern Lehrlingen und erwachsenden Schülern gemeinsam edle Freude zu erleben, dann müssen wir uns nicht verwundern, wenn die Vergnügen der Jugendlichen immer mehr das Licht des Tages scheuen und für sie keine Erholung, sondern ein Hinunterreißen bedeuten.

Ich habe Gründe, vor einer besonderen Gefahr unserer Tage zu warnen. Es kommt nicht selten vor, daß reife Frauen und verheiratete Männer dem Kindesalter kaum entwachsene Burschen und Mädchen des gleichen oder des andern Geschlechtes in Versuchungen führen, denen sie fast wehrlos gegenüberstehen und beinahe selbstverständlich unterliegen. Da ist es schon besser, wir sprechen nicht von verdorbener Jugend.

Sie werden verstehen, daß ich über alle diese Fragen nicht reden kann, ohne der eigenen Aufgabe zu gedenken, welche das Leben mir gestellt hat. Unsere Sorge für das heranwachsende Geschlecht kann kein Ende finden mit dem Abschluß der Volksschule, mit der Konfirmation, und der Beendigung einer Lehre oder berufsbildenden Schule. Die erwachsene Jugend, die jungen Männer und die jungen Frauen verlangen nach einer Hilfe. Wohl sind Institutionen aller Art bereit, sie aufzunehmen und als Stoßtruppen für ihre Zwecke zu benützen. Sie aber bedürfen uneigennütziger Hilfe. Wird sie ihnen nicht zuteil, dann bleibt ihnen nichts anderes übrig, als in Parteien und Richtungen zu verkalken, bevor sie zu einer Entscheidung den Ueberblick und die Kraft gewonnen haben, oder aber untätig beiseite zu stehen und alt zu werden, bevor sie richtig jung gewesen sind.

Hilfe dieser Art zu vermitteln ist das Bestreben der « Freunde Schweizerischer Volksbildungsheime ». Darum mühen sich das Volkshochschulheim Casoja-Lenzerheide-See und das « Heim » Neukirch an der Thur in ihren Halbjahreskursen, sowie die andern uns angeschlossenen Mädchenheime in kürzern oder längern Freizeiten und Ausbildungskursen. Darum mühen sich die Monatskurse für junge Männer, welche neben der Wandertätigkeit im Dienste der Volksbildung meine Hauptarbeit ausmachen.

Dabei geht es uns vor allem um die Erziehung der Erzieher. Freilich wollen wir kein schulmäßiges « Seminar » schaffen für Väter und Mütter mit « allgemeiner Pädagogik » und « besonderer Methodik » für das Kleinkind, das Schulkind, den Flegel und den Backfisch. Junge Väter und Mütter werden dann am ehesten ihre Aufgabe an ihren Kindern erfüllen können, wenn sie

selbst erzogen sind. Selbst erzogen sein aber ist nicht möglich, ohne daß man sich selbst erzogen hat. Selbsterziehung gedeiht nur in der Lebensluft der Freiheit und Freiwilligkeit. Das ganze Leben im übrigen ist voll von Anforderungen, die an uns gestellt werden, von Anforderungen, die wir an die andern stellen. Hier handelt es sich darum, daß wir selber, daß die jungen Menschen selber Forderungen an sich stellen und ihnen gerecht zu werden versuchen. Wo die alles überwindende Liebe noch zu schwer ist, unterziehen wir uns wenigstens dem gemeinsam aufgestellten Recht und lassen wir darüber hinaus uns wenigstens leiten von der Rücksicht, die wir andern schulden. Das findet die größte Betätigungsmöglichkeit in gemeinsamer Arbeit: für den Haushalt, für Küche, Garten und Landwirtschaft oder in der Werkstatt (im besondern für die eigene Aussteuer), beim Turnen und auch beim Spiel, weiterhin aber auch in allem, was wir Zivildienst oder Hilfsdienst nennen: Einspringen bei Unglücksfällen und verheerenden Katastrophen, von vornherein nicht bloß im eigenen Land, sondern auch in fremden Ländern als Anfang einer wahren Zusammenarbeit unter den Völkern gedacht.

Weil die Jungmännerkurse noch kein ständiges Heim besitzen, ist dieser Zweig vorläufig noch nicht zu der Entwicklung gelangt, wie wir ihn geben möchten und geben müssen.

Keine Arbeit kann etwas Rechtes werden ohne Besinnung. Das Leben hat die jungen Menschen seit Schulaustritt so geschüttelt, daß es vielen ein Bedürfnis ist, mit ihren Kameraden und mit etwas älteren Leuten, die ihre geistigen Fähigkeiten wenigstens bis zu einem gewissen Grade ausgebildet haben, in Gemeinschaft nachzudenken über das Unbegreifliche, das sie erlebt, über das viele, was zu leisten, das Ungenügende, was zu ändern, das Verkehrte, was abzutun ist. Die Fragen des wirtschaftlichen und politischen Lebens, nicht zuletzt aber auch die Fragen der persönlichen Lebensgestaltung, das Verhältnis zu den andern Menschen und zu den überragenden Mächten in uns und um uns verlangen geistige Arbeit, Nachdenken, Besinnung, Vertiefung, im großen Kreise, unter vier Augen und ganz allein, « abseits vom großen Haufen ». Eine besondere Hilfe besteht darin, daß wir uns in solchen Kursen nicht im Rahmen von Gleichgesinnten allein bewegen, sondern Menschen aus allen Schichten und Denkarten, mit den verschiedensten Schicksalen und Wunschbildern sammeln können. Schon allein das gegenseitige Erzählen eines Teiles unserer Lebensgeschichte führt uns auf eine Art und Weise zusammen, die dem ganzen gemeinsamen Leben sein Gepräge aufdrückt. Dabei möchte ich den Einblick in das äußere und innere Leben bedeutender Menschen nicht missen, von denen ich Ihnen bereits gesprochen habe. Aber ebensowenig gemeinsames Essen, gemeinsames Wandern, Zusammentreffen mit lebendigen, suchenden Kreisen zu Stadt und Land, die sich für Vorträge und Besprechungen zusammenfinden. Und vor allem nicht das erlösende, befreiende Spiel: das wirkliche Spiel, nicht den Wettkampf, nicht die Vorstellung oder « Produktion », das wirkliche, gemeinsame Spiel ohne andern Zweck als die Freude.

Daß neben Arbeit und Freude auch die dritte Lebensnotwendigkeit für unsere Seele nicht fehle: der Schmerz, dafür sorgt das Leben selbst. An uns liegt es, ob er uns übermanne und schwäche, niederschlage und verbittere, oder ob aus einer vernarbten Wunde Kraft und Segen quelle.

Solches Zusammenleben in Halbjahreskursen, Monatskursen, Wochen oder auch nur Tagen und Stunden könnte freilich eine falsche Einstellung zum

Leben bewirken, wenn wir uns nicht stets bewußt blieben : so etwas ist Sonntag, nicht Werktag. Verlassen unsere jungen Freunde unser Heim und unsere Kurse mit dem Gedanken, das Leben draußen sollte jetzt so sein, wie das Zusammenleben, das wir für kurze Zeit miteinander genossen haben, dann wird nichts als Enttäuschung und Unzufriedenheit die Folge sein. Wer von uns verlangt, daß alle Tage Sonntag sei, oder daß die Ferien das ganze Jahr währen ? Den Sinn des Sonntags sehe ich darin, daß wir uns erheben über die Alltagssorgen zu den Quellen der Kraft; daß wir gestärkt durch Ruhe und harmonisches Leben wieder in den mühevollen Kampf des Alltags hineintreten, in den Kampf der sich äußerlich betrachtet gegen die andern, gegen die Störenden, gegen die « Bösen » richtet, letzten Endes aber auch uns selber gilt, dem Niederhaltenden, dem Störenden, Bösen in uns selbst wie in den andern. Der Unterschied besteht nur darin, daß wir bei uns etwas (nicht alles) ausrichten können, während die andern sich unserm Einfluß um so mehr entziehen, je mehr wir auf sie wirken wollen.

Diese Aufgabe in den Heimen und Jungmännerkursen braucht noch viel mehr Mitarbeit : Mitarbeit in dem Sinn, daß junge Menschen aus dem Arbeitsleben, im Alter von zwanzig Jahren und darüber, darauf hingewiesen werden; Unterstützung bei der Beschaffung von Mitteln für mittellose Jugendliche; Mithilfe vor allem aber auch in der geistigen Hilfe für die Jungen. Noch hält es schwer, geeignete Lehrerinnen und Gehilfinnen für die Mädchenheime zu finden, noch fühle ich mich einsam als der einzige im Hauptberufe tätige Arbeiter für die jungen Männer.

Vielleicht verwundern Sie sich, daß ich nicht über unsere an Mittel- und Hochschulen studierende Jugend spreche. Ich habe darüber auch kaum etwas zu sagen. Ich kenne sie zu wenig. Es ist mir bis jetzt kaum gelungen, wirkliche Verbindung mit ihr zu gewinnen. Aber ich denke mir, daß die Mittelschüler und Studenten an ähnlichen Mängeln leiden wie ihre arbeitenden Kameraden. Gut gesorgt wird für ihre fachliche, berufliche Ausbildung. Kommt dabei nicht Herz und Gemüt zu kurz ? Wäre es für sie nicht auch gut, von Zeit zu Zeit zusammenzuleben mit ihren Gefährten aus der Volksschule, in Arbeit, Schmerz und Freude ?

Aber eine andere Gruppe junger Menschen muß uns heute besonders am Herzen liegen : die arbeitslosen Jugendlichen, jene, welche Ruth Lazarus die « verstossene Generation » genannt hat. Sie haben unter dem heutigen Durcheinander am meisten zu leiden. Unglaublich ! Jahrelange Unmöglichkeit, für sich selbst zu sorgen, jahrelange Gewöhnung an eine erzwungene Untätigkeit, ewiges Auf und Ab, das erträgt auf die Dauer kein starker, ausgewachsener Mensch. Wie sollten die Jugendlichen ungeschädigt daraus hervorgehen können ? Denen das in dem Abschnitt des Lebens geschieht, wo sie mit mutigen Sprüngen ins Leben stürzen wollten und sollten ? Und gar die Schwachen unter ihnen ? Wenn wir jetzt nicht alle Kräfte zusammennehmen, um so vielen unter ihnen als möglich den Weg in eine Berufslehre oder Berufsschule, oder Umschulungsgelegenheit zu zeigen und zu ebnen, dann wehe uns und ihnen !

Etwas vom Ermutigendsten, was ich in den letzten Monaten erlebt habe, sind die Bestrebungen der Vereinigung für Ferien und Freizeit um die Beschäftigung Jugendlicher. Junge Menschen selber haben sich die Sorge für ihre Gleichaltrigen oder wenig Jüngere angelegen sein lassen. Sie haben dabei die unvermeidlichen Enttäuschungen erlebt. Von Tausenden konnten sie erst nur

zehn und zwanzig, schließlich doch einige hundert erfassen. Mit ihren Arbeitslagern unter Führung junger Menschen (ich bin stolz darauf, daß sie zu meinen Freunden und « Schülern » gehören) haben sie einen guten Anfang gemacht: Ausgebrannte Jugendherbergen wieder ausgebaut, Zufahrtswege zu Jugendheimen erstellt, Badeweiher für Kinder ausgehoben und gemauert — lauter Arbeiten, die sonst nicht hätten gemacht werden können, auch nicht als Notstandswerke der Gemeinden. Arbeiten, die ihnen die ganze Schwere gemeinschaftlichen Lebens gezeigt, aber auch ihre Kräfte zur gegenseitigen Hilfe gestählt haben. Die Freude darob darf uns nur nicht vergessen lassen, daß hier erst unscheinbare Anfänge vorliegen, und daß die steigende Arbeitslosigkeit uns alle, die Jungen und die Alten, vor immer größere Aufgaben stellt.

Sollen wir darob verzweifeln? Der Blick auf die jungen Menschen, mit denen ich täglich zu tun habe, der Blick auf Euch junge Alte mit Eurer unerschöpften Arbeitslust erlaubt es uns nicht. Er gibt uns Mut.

Mut ist es, was wir brauchen. Nur nicht die Flügel sinken lassen! Nur nicht zurückweichen vor den Gefahren! Das ist es, was wir am besten von den ungebrochenen Jungen lernen können. Ihr Mut macht uns den Bund mit ihnen leicht. Mut aber ist es, den wir ihnen zurückstrahlen müssen, wenn die Hoffnungslosigkeit über sie kommen will.

Wir stehen in schwerer Zeit. Wir gehen schweren Zeiten entgegen. Darüber wollen wir uns nicht täuschen lassen. Aber verzweifeln? Wenn solche Kräfte am Werk sind? Lieber die Ueberzeugung vom Prometheus, dem Dulder, uns zu eigen machen: « Letzter End blüht Heil. » Lieber mit Meinrad Lienert — der ja auch kein heuriges Häslein mehr ist — singen und rufen:

Sei mir gegrüßt, du neue Zeit!
Du Heilerin der Schmerzen.
Und war dein Weg mit Qual verschneit,
Wir glauben frühlingsselig heut
An Gott und gute Herzen.

AUS DEN SEKTIONEN

An die Bernerinnen. Zwei Gruppen des Bernischen Landfrauenvereins, *Oberbottigen* und das *Amt Fraubrunnen*, haben an der Gurtengasse in Bern vor dem Wiener Café einen Stand errichtet, wo sie jeweilen Dienstag und Samstag Gemüse, Obst, Eier und Kartoffeln verkaufen.

Berner Frauen, helft uns die Frauen von Stadt und Land immer mehr miteinander verbinden und gegenseitig vermehrtes Verständnis zu schaffen und berücksichtigt den Verkauf an der Gurtengasse.

Wir teilen mit, daß der **Basar für das Heim im Schloß Köniz** *für schwachbegabte Mädchen* nun eine Woche früher abgehalten wird, nämlich am **3. September.**

Bertha Trüssel.

« Die Grundlagen der Ernährung », *Ausstellung des kant. bernischen Samariterverbandes in Bern, vom 4.—16. September 1932, in der Chorkapelle der Französischen Kirche.*

In verdankenswerter Weise hat es der Samariterinnenverein Bern auf sich genommen, diese interessante und aufschlußreiche Ausstellung wieder nerneut der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Der frühere, leider allzu früh ver-

storbene Präsident des Samariterinnenvereins, Herr Dr. med. W. Schneider, im Verein mit dem als Kantonalpräsident seinerzeit immer arbeitsbereiten Herrn Adolf Schmid sind neben andern Mitarbeitern die Promotoren dieser Ausstellung, die über eine große Vollständigkeit dessen verfügt, was Wissenschafter und Laie, Arzt und Hausfrau über den gegenwärtigen Stand der Ernährungslehre wissen müssen.

Ueber die physikalisch-chemischen Grundlagen der Ernährung führen Bilder, Texte und körperliche Darstellungen zur Rationalisierung der Ernährung auf Grund der Kenntnisse über Wert oder Unwert der verschiedenen Nahrungsmittel. Gleichzeitig geben auch tabellarische Zusammenstellungen Auskunft über eine *finanzielle* Rationalisierung, die zur Verwendung der *billigsten* und *doch gehaltreichsten* Nahrungsmittel führt.

Das Verständnis der Ausstellung wird erleichtert durch abendliche Führungen von Aerzten und praktischen Fachleuten, so daß der Besuch sicher ein lohnender sein wird.

In den beiden Wochen finden zudem vier öffentliche Vorträge im Konferenzsaal der französischen Kirche statt über « Der wissenschaftliche Stand der Ernährungslehre », « Mangelkrankheiten als Folge unrichtiger Ernährungsweise », « Moderne Ernährungstheorie », und « Modernes, hygienisches Kochen ».

Es dürfte so ein zusammenfassender Einblick gewährt werden in das so wichtige und so aktuelle Gebiet der menschlichen Ernährung und ein zahlreicher Besuch der Ausstellung durch Frauenvereine, Haushaltungsseminarien und Kochkurse usw. dürfte die beste Anerkennung der aufklärenden Pionierarbeit des bernischen Samariterinnenvereins sein. Dr. *R.*

Ein Nachklang ◆

Als Teilnehmerinnen der diesjährigen Jahresversammlung in Rapperswil, auf welche wir uns recht gefreut hatten, erlauben wir uns folgende Bemerkung zu machen :

Wir kennen die Schwierigkeiten einer kleinen Sektion, für eine so große Beteiligung ein genügend großes Versammlungslokal zu finden. Daß aus diesem Grunde die reformierte Kirche gewählt werden mußte, ist zu begreifen. Hingegen hat es uns tief betrübt und empört zu sehen, wie gar nicht daran gedacht wurde, daß wir uns in unserm Gotteshaus befanden. Wir hoffen bestimmt, daß in Zukunft bei Versammlungen in einer Kirche vom Vorstand aus jegliches Rufen und Klatschen von vornherein untersagt werde.

Wir sind überzeugt, daß die Großzahl der Schweizerfrauen unsern Wunsch verstehen und gutheißen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung für die Sektion Chur :

C. v. Jecklin, Aktuarin

B. Batrüjer-von Ott, Vorstandsmitglied.

Ein internationales Frauenwerk im Berner Oberland ◆

Von J. Merz

Einer der ersten Augustferientage führte mich aus dem stillen Talwinkel hinten im Boden hinan zum Alpgelände des Eggetli, das sich gegenüber Adel-

boden jenseits des Engstligenbaches erhebt. Da steht auf hügeliger Weide, unweit von Busch und Wald, das neu errichtete Bergheim des Weltbundes der Pfadfinderinnen. Our chalet — notre chalet — unser Chalet, so nennen es kurzweg die glücklichen Besitzerinnen und Benützerinnen. Wundervoll ist diese Höhenlage mit dem Blick talaufwärts zum breit hingelagerten Wildstrubel, zur zackig zerrissenen Lohnerkette, zum Fitzer und talabwärts in das Frutigenländchen hinein bis zum Niesen. — Und nun das stattliche Haus, das eine amerikanische Führerin und tatkräftige Gönnerin, Mrs. Storrow, der internationalen Pfadfinderinnenorganisation gestiftet hat, wie trefflich fügt es sich in das alpine Landschaftsbild, so, als könnte es gar nicht anders sein! Der Berner Architekt Herr von Sinner hat es vorzüglich verstanden, ihm diesen bodenständigen Charakter zu geben. Es mahnt an eines der schönsten, behäbigen Simmentaler Heime. Wohl weht die internationale blaue Flagge mit dem Kleeblatt am Maste, aber unter dem breiten Giebeldach liest man in heimatlicher Mundart den Spruch: « Gott behuete dieses Hus und All, die gehen yn und us. » Es liegt hier kein Widerspruch in der Verbindung von internationalem Wahrzeichen und betonter Bodenständigkeit, denn die Pfadfinderinnenbewegung schließt in sich Pflege echt nationaler Gesinnung, wie auch Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Angehörigen aller Länder.

Unter der liebenswürdigen Führung der Präsidentin des Chaletkomitees, Frl. *Ida von Herrenschwand,* durchwanderten wir nun das Innere vom Erdgeschoß an bis unter den Dachraum. Dabei stieg die freudige Ueberraschung über das trefflich gelungene Werk sozusagen von Treppenstufe zu Treppenstufe. Bis ins kleinste sind bauliche Gestaltung und Ausstattung den besondern Bedürfnissen der Benützerinnen angepaßt. Ueberall verrät sich ein feiner Sinn für Formen- und Farbenzusammenstellung, für Gemütlichkeit und Behagen.

Im Erdgeschoß entledigt man sich in der Garderobe der wettergeprüften Ueberkleider, der Bergschuhe, denen eine besondere Nische zugedacht ist — Duschen und ein Baderaum verheißen Erfrischung nach sportlichen Strapazen. Da unten finden sich auch wohlversorgte Vorratskammern, Keller, Hausheizung, Warmwasserinstallation. Eine geräumige Waschküche mit moderner Einrichtung bietet den Gästen die Möglichkeit, kleine individuelle Wäsche vorzunehmen und zu trocknen. Im ersten Stock weist ein « Welcome » über dem Eingang den Weg zur Wohnstube; sie ist wohl das Glanzstück und nebst dem angegliederten Bibliothekzimmer das geistige Zentrum des Hauses. Sie ist halb Bauernstube, halb englischer Salon und mahnt zudem mit der großen offenen Feuerstelle, über der ein glänzender Kupferkessel hängt, an die Wärmespender mittelalterlicher Burgen. Wie traulich muß es sein, wenn hier um die rotglühenden Holzscheiter, die Stühle zusammengerückt, jugendliche Vertreterinnen der verschiedensten Nationen, Rassen, Sprachen sich plaudernd, singend, lesend vereinen.

Beim Durchschreiten des Raumes fällt der Blick auf das wohlbestellte Büfett, dessen Geschirr das internationale Pfadfinderinnenzeichen, das Kleeblatt, trägt, das Symbol der Losung: Gott, Vaterland, Familie. Bibliothek und Bureau weisen ebenfalls eine geschmackvolle Ausstattung auf. Ueberall zeigen sich sorgfältig ausgewählte, teils mit viel Liebe und Geschicklichkeit hergestellte Gegenstände, die von Pfadfinderinnenvereinigungen verschiedener Länder gestiftet wurden: Kissen, Teppiche, Decken, Bilder, ja ganze Zimmerdekora-

tionen. Im ersten Stockwerk befindet sich auch die Küche, die jedem Hotel Ehre machen würde; sie ist auf Klein- und auf Großbetrieb eingestellt.

Das zweite Stockwerk teilt sich ausschließlich in Schlafräume und Toilettegelegenheiten auf: neben einer Anzahl Einzelzimmer sahen wir zwei große Gemeinschaftsschlafsäle. Ueberraschend effektvoll erweist sich hier die dem Holzgetäfel angepaßte Farbenzusammenstellung der Innendekoration. Jeder Raum hat seine besondere Farbenharmonie. Ein blaues, ein orange, ein grünes Einzelzimmer reihen sich aneinander. Einem Schlafsaal mit zusammengerückten 6—8 Schlafstätten geben bunte amerikanische Decken ein eigenartig warmes Gepräge. Köstlich ist hier die Zusammengehörigkeit von Bettplatz und Kleiderschrank markiert: Da findet sich z. B. über dem Kopfkissen eine feine *Gentiana acaulis* auf die Rückenwand hingemalt und die nämliche Blume kehrt auf der Türe des Schrankes wieder, der dem Schlafgast zukommt. So gibt es ein Eichhörnchen- und ein Edelweißbett mit entsprechendem Schrank. Warm- und Kaltwasser fließt in die Waschbecken der Gangnischen.

Daß die Pfadfinderinnen nicht nur verschiedener Länder, sondern auch verschiedener Erdteile sich bereit erklärt hatten, bei der Ausstattung des Internationalen Bergheims mitzutun, das war eine reizende Idee; sie hat aber die Arbeit keineswegs vereinfacht. Unzählige Schreibereien und Farbenmustersendungen wurden nötig, um für jeden Raum die befriedigende Zusammenstellung zu erreichen. Nun ist sie da, und das mag die unermüdliche Präsidentin der Chaletkommission mit Befriedigung erfüllen!

Im dritten Stockwerk tritt man in einen ausgebauten Mansardensaal. Eine Reihe von Wandschränken sind mit Decken, Kissen usw. angefüllt. Tagsüber kann sich hier jugendlicher Uebermut im Spiel austoben — nachts dient der Raum bei Bedarf als Massenlager. Alles in allem, können so im Internationalen Pfadfinderinnenheim 60—70 Gäste Unterkunft finden.

Ein großer gedeckter Vorraum, der sich auf der einen Hausseite entlang zieht, bietet unter allen Umständen einen geschützten Freiluftaufenthalt. Zum Chalet gehört mit Baumgruppen und einigen Schobern bestandenes Weideland; reichlich Platz ist da vorhanden, um ein internationales Pfadfinderinnenlager aufzuschlagen und die mannigfachsten Uebungen abzuhalten.

Das neuerbaute Chalet des Weltbundes der Pfadfinderinnen bildet das Seitenstück zum internationalen Pfadfinderheim in Kandersteg. Da wie dort soll der Geist des edeln Gründers der Pfadfinderbewegung, Lord Baden Powell und seiner gleichgesinnten, gleichtätigen Gattin, Lady Baden Powell, das Haus beseelen. Wir Schweizerinnen dürfen uns freuen, daß unser Heimatboden als Stätte dieses sympathischen internationalen Frauenwerkes erkoren war.

Auf der Rückfahrt von der Chaletbesichtigung erzählte Vater Frauchiger, der zuverlässige Auto- und Fuhrhalter von Adelboden, daß er in den letzten Wochen einen ungemein lebhaften Verkehr vom Bahnhof Frutigen zum Eggetli vermittelt habe. Engländerinnen, Amerikanerinnen, Deutsche, Indierinnen — « wer zählt die Völker, nennt die Namen » — Gepäck und Warensendungen aus aller Welt wurden bergan befördert, darunter ein Sack Nüsse, den eine Gönnerin über den Atlantischen Ozean gesandt. Adelboden und Umgebung weisen in diesen sonnendurchglühten Augusttagen überraschend zahlreichen Pfadfinderinnenbesuch auf. Gruppen in den je nach Nationalität variierenden Uniformen beleben Tal und Höhen. — Auf dem Bahnhofquai Frutigen nimmt eine stramme, reich mit Abzeichen dekorierte Führerin Abschied von einer

Schar Kameradinnen: « Chalet, unser Chalet, lebwohl! Du wirst auch im Winter bevölkert sein; ich und viele andere werden dann ganz sicher wiederkehren. Chalet, lebwohl! »

An dem Ufer meines Lebensstromes
Stand ein Mann. Er reichte mir die Hand,
Und die Glocken eines fernen Domes
Grüßten segnend weithin übers Land.

In des Mannes Augen schaut ich lange,
Las auf ihrem Grund von Kraft und Stolz,
Lauschte seiner Rede: « Sei nicht bange,
Selbst nicht an des Schicksals Marterholz!

Meine Rechte kannst du immer fassen,
So, wie heute, später noch im Geist...
Sei ein Held im Lieben und im Hassen,
Geh den Weg, den streng die Pflicht dir weist! »

Dann entzog er mir die Hand. Es schwiegen
Auch die Glocken; doch des Freundes Kraft —
Ob Jahrzehnte nun dazwischen liegen —
Duldet niemals, daß mein Mut erschlafft.

† Nanny von Escher.

Rosen

An Rosentage glaubst du längst nicht mehr;
Sie sind versunken hinter jenem Hügel,
Den Sehnsucht flüchtig streift mit mattem Flügel
Auf ihrem Flug durchs Leben kreuz und quer.

Doch eine Rosenfülle schmückt das Grab,
Das der Erinn'rung Wellen leis umspülen;
Fest eingesargt ruht dort dein bestes Fühlen,
Drum zieht's dich hin, drum zieht es dich hinab!

† Nanny von Escher.

Haushaltungsschule Lenzburg
des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Am **1. November 1932** beginnt der sechsmonatige **hauswirtschaftliche Winterkurs.** Das Ziel unserer Schule ist, die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern zu erziehen.

Auskunft erteilt **Die Schulleitung.**

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Zimmerli-Tricots

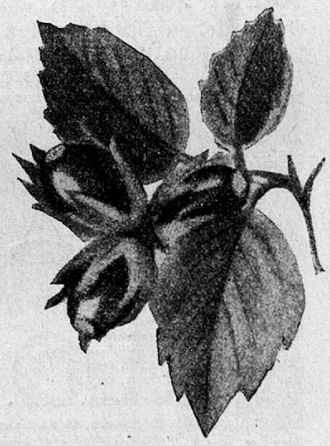
sind weltbekannt
und altbewährt

Bezugsquellennachweis durch
Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Auf Touren



Ein Hochgenuss ist NUXO Mandelpüree mit frischem Quellwasser zu Mandelmilch bereitet.
NUXO Mandelpüree ist bequem zu tragen, schmilzt nicht und ist auch ein wohlschmeckender, nahrhafter und salzloser Brotaufstrich, der keinen Durst verursacht.

NUXO-WERK J. Kläsi, Rapperswil (St. Gallen)
Fabrik hochwertiger, naturreiner Nuss-Nahrungsmittel

Wirklich saubere, schneeweisse
Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.
erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den
Generalvertrieb: **„ESWA"** Dreikönigstraße 10, **Zürich**

Die Zukunft Ihres Sohnes oder Ihrer Tochter

hängt viel von einer gründlichen Ausbildung ab; in unserer Handelsschule werden junge Leute in kleinen Klassen für die kaufmännische Praxis gründlich ausgebildet und die Grundsteine zu einer spätern erfolgreichen Laufbahn gelegt. Verlangen Sie Prospekt H oder für die Gymnasialabteilung Prospekt G

Humboldtianum Bern, Schlößlistraße 23

Solbad Schauenburg bei Liestal (Basler Jura)

Für Solekuren in waldreicher, staubfreier Höhenlage, fern vom Verkehrslärm. Aerztlich empfohlen bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Gicht und rheumat. Leiden, Herzaffektionen, Rekonvaleszenz. — Kohlensäurebäder. Quarzlampe. Massage. Diät. Schlammkompressen. Schwimmbad. Tennis. — Zimmer mit fließendem Wasser. — Garage. — Pension von Fr. 7.50 an. — Kurarzt: Dr. *E. Haefeli.* *R. Flury.*

Pension du Léman, Genève

15, rue des Alpes Téléphone 23.717

Pensionspreis von 5 Tagen an Fr. 8.— bis 9.—

3 Minuten vom Bahnhof und See, hinter der Hauptpost. Gute bürgerliche Küche. Hübsche Zimmer. Zentralheizung.

F. & M. MEYER, Mitglied des Vereins.

Kinderheim Ascona-Locarno

von Frau H. Gut-Tobler

Aufnahme von **4 Kindern** zu individueller Erziehung und Pflege. Eigene Schule. Unterricht im Freien. Pension Fr. 250 monatlich. Sommer und Winter je 1 Monat im

Kinderheim Dr. med. P. Gut, St. Moritz

Töchter-Pensionat, Sprach- und Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee (Waadt)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Englisch, Italienisch. Methodische, praktische und theoretische hauswirtschaftliche Ausbildung. Kunstarbeiten, Körperkultur, Musik, eigenes Tennis. Beste Referenzen. Illustr. Prospekt durch die Direktion.

„GERBER-TRIKOT" ist maschenfest und läßt sich wie Tuch verarbeiten! Billig per Gewicht! Auch Sie erhalten auf Wunsch eine Auswahl (ganz unverbindlich für 8 Tage franko gegen franko)

Billige Trikot-Resten zur Ansicht!

Seidene, wollene und baumwollene TRIKOTRESTEN in ausreichend großen Stücken, passend zur Selbstanfertigung sämtlicher Trikotagen wie Wäsche, Kleidli usw. können fortwährend per Gewicht billig abgegeben werden. Lassen Sie sich eine Auswahl zukommen, sowie auch die neuesten Muster von Wollgarnen mit Preisliste.

Gerber-Trikoterie, Reinach (Aargau)

Kunst-Stopfen

defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide

Gegauf — Plissé — Monogramme

Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich Tel. 26.437

Bündner Flammenstich-Arbeiten

angefangene Stühle und Kissen

Wwe. Bourillot-Rummel

Davos-Dorf Tel. 4.55

Blumentage

Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Gemeinnützige Frauen! Lasst uns Treue halten dem „Zentralblatt", dem Vereinsorgan, das uns alle verbindet!

Haus Meienberg

Jona b. Rapperswil am Zürichsee

Kl. Kuranstalt für weibl. Nervöse u. Erholungsbedürftige. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch die Leiterinnen:

Dr. med. S. Stier und N. Hiller.

Im

Erholungsheim „Ruesitz"

Rehetobel (Kt. Appenzell) 1000 m ü. M.

finden durchs ganze Jahr Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Feriengäste, sowie ältere Pensionäre bleibend oder vorübergehend freundliches und sonnig gelegenes Heim. Prächtige Aussicht, grosse Terrasse, gesunde Verpflegung. Badezimmer, Hausarzt. Pensionspreis Fr. 5.—. Bedürftige von sozial. Vereinen, Krankenkassen usw. werden besonders berücksichtigt.
Prospekte durch die Besitzerin

Schwester **Rösly Hofstetter**, Telephon 67

Adelboden

Berner Oberland / 1400 m ü. M.

Hotel Edelweiss u. Schweizerhof

Heimeliges Familienhaus, sonnige Lage
komfortabel
empfiehlt sich für Sommer- und Winteraufenthalt
Pension im Sommer von Fr. 9.50 an
im Winter von Fr. 11.— an

Prospekte durch Frau **M. Petzold**
Mitglied des Vereins

Erholungsbedürftige

finden liebevolle Pflege im Erholungsheim zum „Mätteli" in Merligen. Wundervolle Lage am See. Eigener Strand. Vorzügliche Küche (4 Mahlzeiten). Pensionspreis Fr. 6.50 bis 8.—, Pflege inbegriffen. Das ganze Jahr geöffnet.

Martha Haas, Krankenschwester, **Merligen.** Tel. 49

Beatenberg ob Thunersee 1150 m ü. M.

Christl. Erholungsheim Hotel Silberhorn geg. Jungfrau

Ideales Haus für Feriengäste und Erholungsbedürftige. Das ganze Jahr offen. Meistens Balkonzimmer. Grosser Garten. Prospekte durch **S. Habegger & R. Maurer.**

Haarausfall
Schuppen, kahle Stellen?
Nehmen Sie
Birkenblut
Es hilft! **Fr. 3.75**
in Apotheken, Drogerien, Coiffeurg.
Alpenkräuter-Centrale Faido
Birkenblut-Shampoo } **Das Beste**
Birkenblut-Brillantine

Das

Frauen-Erholungsheim

des **Zweigvereins Oberaargau** des **Roten Kreuzes**
auf dem aussichtsreichen

Hinterberg bei Langenthal

vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. — Schöne Parkanlagen und angrenzende ausgedehnte Waldungen. — Pensionspreis, je nach Zimmer, Fr. 4 bis Fr. 6.— pro Tag. Prospekt verlangen. Telephon Nr. 201.

Lausanne Haushaltungspensionat

Frau Dr. L. Haller-Schelling

Villa Electa - La Chablière

Sämtliche Haushaltungsfächer, Französisch, Musik, Sport. Nähe der Höhern Handelsschule. Man verlange Prospekt und Referenzen.

Kinder-Kurheim

Adelboden

Berner Oberland 1356 m ü. M.

Modern eingerichtetes Haus in günstigster Lage. Sonnen- u. Liegekuren, Sport, sorgfältigste Pflege, mäßige Preise.
Prospekte durch die Inhaberin **Else Elbers.**

Kinderheim Freiegg, Beatenberg

für Ferien und Erholung
1250 m ü. M.
Prosp. Ref. Tel. Nr. 36

Gwatt-Thunersee Pension Seematte (n. Dr. Bircher)

Strand- und Sonnenbad, Rudersport, Motorboot. Prosp. Propr. **G. & Fr. Maurer-Rentsch.** Tel. 14.86

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben

---

Mistral, Töchter-Pensionat, Neuchâtel

Frau Prof. **H. Bura** — Sprachen, spez. Französisch. Allgem. Bildung, Sport, Musik. Individuelle Behandlung. Ferienmädchen werden angenommen.

RIVIERA

Familie, Dame Schweizerin, mit Villa in ruhiger, sonniger Lage in Nizza, nimmt 2 Töchter oder Rekonvaleszentinnen in Pension; ausgezeichneter Tisch, vorzügliches Klima, französische und italienische Sprache. Preise bescheiden.

Villa „Amédée", Rue des Lilas, **St-Maurice, Nice**

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Worauf es ankommt...

Herzleiden sind mehr verbreitet und fordern größere Opfer als Tuberkulose. Ein erschreckender Prozentsatz aller Menschen hat mit dem Herzen, dem lebenswichtigsten Organ, zu tun. Bei ärztlichen Untersuchungen waren von 731 35 % und von 709 34 % herzkrank. Kaffee Hag schont mit Sicherheit Herz und Nervensystem, ist weltberühmt durch Qualität und Unschädlichkeit.

Kaffee Hag ist so rein, wie die Natur jeden feinen Bohnenkaffee wachsen läßt. Auf die Tasse berechnet, zählt Kaffee Hag zu den billigsten Getränken. — Der erste coffeinfreie Kaffee der Schweiz war, ist und bleibt

Kaffee Hag u. kein anderer

Rheinfelden

Solbad Hotel Krone a. Rhein

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut u. Rekonvaleszenz

Pensionspreis Fr. 10.50 bis Fr. 14.50 mit fliessendem Wasser

Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Gegen Durst

trinken Sie **Famosan,** das wirklich feine, gesunde, naturelle, alkoholfreie Hausgetränk. Liter nur 15 Rp. — Famosan schmeckt wie Süßmost, ist aber billiger! Famosan ist jedermann zuträglich, frei von Chemikalien. Bereiten Sie sich **Famosan** selbst mit den **Famosan-Substanzen**, erhältl. in Pak. für **10, 50** u. **100** Liter zu Fr. **1.20, 4.—** und **7.50** in Drogerien oder beim Erfinder **C. Halter**, Central-Drogerie, **Weinfelden**

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten unseres Blattes!

ist besser und billiger

Schweizerprodukt

Bezugsquellen - Nachweis

ESSIG Essigfabrik Märstetten AG. • Märwil

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.